

feinen Plätzen seine Reize zur Schau anbietet.
 — Heut würde man meiner lachen, da das
 Verderbniß so weit um sich gerissen hat, daß
 das Laster Mode geworden, und die Tugend
 der Weiber eben so veraltet ist, als bey den
 Männern die Liebe zum Vaterlande. Die Tugend
 gehört nun in die Reihe der Märchen,
 und ist das Gelächter der grossen Welt. — Lebe
 wohl.

Dreyzehnter Brief.

Der Tod unsers lieben Walters, den ich
 Dir zu Ende des vorigen Jahres meldete, hat
 mich auf ein Mädchen aufmerksam gemacht, das
 ich vorhin gleichgiltig ansah, woraus Du wohl
 abnehmen wirst, daß die Schönheit dieses Mäd-
 chens eben nicht so blendend sey. Mariane
 ist zwar vortheilhaft gebildet; aber wenn sie
 sich nicht von einer andern Seite wirksamer
 empfohlen hätte, so würde ich gegen die Reize
 ihres Körpers ohne alle Empfindung geblieben
 seyn. Walter wohnte bey einem Paar Leute,
 die

die in ihrer Abgezogenheit von der Welt beynahe kein anderes Vergnügen genossen, als welches ihnen ihre ausblühende Tochter gewährte. Er wurde krank, und konnte mir, so oft ich ihn besuchte, nicht genug rühmen, mit welcher Geduld und Nächstenliebe sowohl Mutter als Tochter seiner warteten. Walter war gut und redlich, sein Herz fühlte, und er hatte die Welt schon genug kennen gelernt um zu wissen, wie sehr man gute Leute schätzen müsse, da sie uns so selten unter dem Schwarme der Bösen begegnen, mit denen wir umringet sind; daher dankte er es auch seinem Schöpfer mit aller Innbrunst des Herzens, daß er ihn, da er doch krank seyn müsse, wenigstens unter so gutherzigen Leuten habe erkranken lassen, in deren Herzen Nächstenliebe glühe. Seine Krankheit nahm zu, und in dem Maße, wie diese wuchs, verdoppelte sich auch Mariannens Sorgfalt und die Sorgfalt ihrer vortreflichen Mutter für unsern redlichen Freund. Sie reichten ihm die Arzeneien mit der größten Genauigkeit; so lang Eine die Geschäfte des Hauses besorgte, blieb die Andere am Bette des Kranken; und in den Stunden der Nacht wechselten sie mit mir im Wachen ab. Walters Geldvorrath hatte sich durch die grossen Ausgaben aufgezehret; Marianne die er gebethen hatte seine Haus-

Haushälterinn zu seyn, sah es, gieng in ihren Schrank, wo sie von dem für ihre kleinen Bedürfnisse von ihren Aeltern monatlich erhaltenem Gelde ersparte fünfzig Gulden hatte, nahm sie, legte sie in Walters Geldlade und bestritt die nöthigen Ausgaben ohne ein Wort zu sagen. Nur ich hatte es gesehen, ohne daß sie es bemerkte. Diese Handlung des edeln Mädchens machte den Eindruck auf mein Herz, welchen sie auf jedes Herz machen muß, das Gefühl hat. Aber wie hoch stieg meine Achtung gegen Mariannen, da ich sie am Sterbebette unsers Freundes sah; welcher rührende Auftritt war das!

Am dem Abende, der Walters letzter seyn sollte, kam ich wie gewöhnlich um die Nachtwachen mit Mariannen und ihrer Mutter zu theilen; aber was für ein Anblick! In einer Ecke saß Mariannens Mutter, das vortrefliche Weib mit verhüllten Gesichte und weinte; Mariannen saß neben dem Bette und schluchzte, da der Arzt unterdessen mit bedenklicher Miene den Puls des Kranken untersuchte — Wie ist es? sagte ich mit zitternder dumpfer Stimme zu Mariannen. O er wird sterben, antwortete sie, er wird sterben — sie wollte mehr sagen, aber ein Thränenguß ersticke ihre Worte.

Der

Der Arzt verließ das Bett und versprach uns höchstens noch eine Stunde für unsern Freund, Marianne kehrte sich hierauf zu dem Kranken und, „wie ist Ihnen, Walter?“, fragte sie — ich bin — sehr — schwach — antwortete er mit gebrochener Stimme, — meine — Stunde — ist nah — Gott — fodert — mich ab. — — „Seyn Sie gutes Ruthes, sagte Marianne, Sie haben Sich die Aussicht in die Ewigkeit mit Ihren Tugenden im Leben beleuchtet, Ihnen muß sie ja hell und heiter seyn. Sie müssen ja mit Vergnügen dort hinblicken, wo Gott sie erwartet um Ihre Tugenden zu belohnen. Sie trugen nicht den bloßen Namen eines Christen, Sie waren es in allen Ihren Werken, und gehen nun in das Reich, das Ihr Vorbild denen verheissen hat, die ihm nachfolgen. Wenn Gott Sie abfordert, so ruft er Sie in seine Arme, die er offen hält um Sie aufzunehmen. — Sie lächeln? — O gewiß sind Sie schon mehr dort, als in diesem Körper, der mich vielleicht nicht mehr hört. Sie süßlen schon dem Vorgeschmack des Himmels und lächeln Ihrem Schöpfer entgegen, von dessen Vollkommenheiten Ihre Seele ein Abstrahl war. „

So sprach sie, und wir fassen alle in stum-
 mer Bewunderung dieser verklärten Rednerinn,
 als sie plötzlich ausrief: "Gott! er ist todt!
 „ Aber wie sanft lächeln noch alle Gesichtszü-
 „ ge, wie heiter liegt er da in der Stellung
 „ eines ruhig schlafenden, dem ein angenehmer
 „ Traum schmeichelt. Wie lieblich ist der An-
 „ blick eines Christen, der das End seiner Lauf-
 „ bahne erreicht hat; keine Schrecken des To-
 „ des verzerren seine Züge und nirgends findet
 „ man in denselben Spuren eines Kampfes,
 „ den seine Seele bey der Trennung litt. —
 „ Er ist bey Gott, ich zweifle nicht; aber wie
 „ leicht kann ihn eine kleine Mackel der aus-
 „ genblicklichen Anschauung unwürdig gemacht
 „ haben. "

Mit diesen Worten warf sie sich auf die
 Knie und bethete mit thränenden, gegen Him-
 mel gefehrten Augen und mit so viel Rührung
 für den Seeligen, daß ich mich der Thränen
 nicht enthalten konnte, die mir die Religion
 dieses himmlischen Mädchens in die Augen trieb.
 Was für ein herrliches Geschöpf ist es um ein
 Mädchen, das Religion hat und Religion ge-
 nug hat um selbe ohne Scheu zu äussern! Dies-
 ses warme Gefühl der Religion, der neuliche
 Zug, der sich in Mariannes edeln Charaktere
 ente

entdeckte, da sie schwelgend den Mangel meines Freundes ersetzte, zog mein ganzes Herz an sie hin; nun entdecke ich täglich mehr und mehr Vollkommenheiten des Urbildes an ihr, das ich mir von dem Mädchen; welches mich einst glücklich machen soll, in meiner Einbildung geschaffen habe. Die Krankheit meines Freundes hat mir sie als mitleidig, wohlthätig und ohne Pralen in der Nächstenliebe wirksam erzeigt, und ihr Gefühl hat sich nicht allein in der Krankheit, sondern auch bey dem Tode des seeligen Walters erwiesen, wo ich zugleich von der warmen Religion dieses himmlischen Mädchens überzeugt wurde. Durch diese wichtigen Empfehlungen wurde mein Herz so sehr für Mariannen eingenommen, daß ich auch nach der Beerdigung unsers Freundes ~~Aciffa~~ zu ihr gieng, dormalen noch gehe und vermuthlich so lang gehen werde, bis sie mit mir als meine Gattinn nach Hause geht; denn ich empfand es schon an jenem Abende, daß sie es sey, die mich glücklich machen würde.

Wir fehrten nach Walters Beerdigung nach Hause zurück und sprächen von dem Seeligen, wie man von einem Jünglinge sprechen kann, der im Verderbnisse durch die Stütze der Religion aufrecht war erhalten worden. Nie-

mand war hierin beredrer als Marianne, und
 Niemand beweinete unsern Freund bitterer als
 sie. Marianne! sagte ihre Mutter, ich glaube,
 Du bist am Ende wohl gar in Waltern ver-
 liebt gewesen? — „Nein, liebe Mutter, wi-
 „derlegte sie, ich liebte ihn nicht: aber ich
 „schätzte ihn hoch, ich bewunderte seine grosse
 „männliche Seele, ich ehrte seine Religion
 „und erstaunte in der letzten Krankheit über
 „seine Gelassenheit, seine Duldbung und Er-
 „gebung in alles, was im Rathe der Vor-
 „sicht über ihn beschlossen war. Er besaß
 „mein ganzes Vertrauen, zu ihm hatte ich
 „meine Zuflucht, weil ich wußte, daß er nach
 „geprüften strengen Grundsätzen urtheilte und
 „handelte. — O in diesen Tagen ist es et-
 „was seltenes solche Jünglinge zu finden.
 „Vielleicht hätte sich meine Hochachtung in
 „Liebe verwandelt, wenn ihn der Tod nicht
 „weggerafft hätte; ich zweifle auch nicht, ich
 „würde mit ihm glücklich gewesen seyn; aber
 „ich wäre seiner nicht werth gewesen, er war
 „zu gut, zu edel, zu rechtschaffen. — Hier
 brach sie ab und weinte; ich suchte sie zu trö-
 sten. Es gelang mir und ich erhielt von ihr,
 daß sie Tags darauf mit mir spazieren gieng,
 um sich zu zerstreuen. Dieser Spaziergang hat
 mich ihr so werth gemacht, daß sie mir frey-
 mü-

nüthig gestand, meine Gesellschaft sey ihr sehr angenehm; denn sie ist aufrichtig und spricht zuverlässig so, wie ihr uns Herz ist. Seit diesem Spazte gange ist sie von mir unzertrennlich, und ich habe es durch mein Betragen dahin gebracht, daß sie mich immer Walters würdigen Fceund nennt, und mir ihr ganzes Zutrauen geschenkt hat. Die Mutter hat mich auch lieb gewonnen, und ich bin beynabe, wie das Kind im Hause; denn ich habe mir die Zimmer gemiethet, die Walter hatte, und um Mariannen immer näher zu seyn habe ich mir auch die Kost bey ihren Aeltern bedungen, mit welchen ich ist täglich speise. Auf diese Art sehe ich Mariannens ganzen Tagwandel und finde immer mehr Ursache sie zu bewundern, und mehr Beweggründe sie zu lieben. Sie be trägt sich auch so gegen mich, daß ich hoffen darf ihr nicht ganz gleichgiltig zu seyn; wenigstens habe ich bemerkt, daß sie an meinem Um gänge Geschmack findt. Sie duldet sehr gern daß ich ihr Vorstellungen mache und wo et wann noch in ihrem unvergleichlichen Karaktere etwas zu bessern ist, hat sie so wenig Eigens liebe, daß sie meinen Erinnerungen Gehör giebt, und selbe für ihre Nichtschnur annimmt. Sie hat viel gelesen; aber sie ist dadurch nicht so sehr für sich eingenommen, daß sie nicht eben

So gelehrig wäre, als andere ungelehrig sind, so bald sie ein paar Liebesgeschichten gelesen haben; denn sie hat mit Frucht gelesen und ist schon auf der Stufe, wo sie steht, wie viel sie nicht wisse. Sie hat von ihren Aeltern eine gute Erziehung genossen; der körperliche, sittliche und häusliche Theil derselben ist beynah vollkommen erfüllet; aber im wissenschaftlichen Theile, der bey dem Mädchen auch billig der unbedrücklichste ist, hat man manche Lücke gelassen. Marianne fühlte es und seufzte schon lang diese leeren Räume ausgefüllet zu wissen; ihr Wunsch war also immer einen Liebhaber zu finden, der ihre Wißbegierde befriedigen könnte; da sie aber in der Wahl der Jünglinge immer so genau und streng war, als ich in Ansehung der Mädchen, so blieb es mir vorbehalten der Wißbegierde dieses vortreflichen Mädchens Nahrung zu schaffen. Ich habe nie so viel Vergnügen daran empfunden, etwas zu wissen, als nun, da ich meine Wissenschaft Marianne mittheilen kann. Dieß ist der süßeste Lohn für meine den Wissenschaften gewidmete Zeit und Mühe. O was für ein Vergnügen ist es eine wißgierige Seele zu befriedigen! Aber das habe ich dabey gelernt, daß ich eine mannbare Schülerin nie einem jungen Lehrer anvertrauen wollte, wenn es mir nicht anstünde,

de, daß sie sich verlieben sollen; denn die Seelen verweben sich durch diese Mittheilung der Gedanken zu sehr. Der Lehrer hat zu viel Gelegenheit sich in das Herz seiner Schülerin einzuschleichen, das mit der Zeit nothwendig von der Bewunderung seiner Kenntnisse zur Hochachtung desselben und endlich zur Liebe gegen denjenigen übergehen muß, denn sie so viel zu danken hat, denn sie die Ausbildung des Charakters und die Erweiterung der Kenntnisse schuldig ist. Marianne beweiset mirs ohne es zu wissen, und ich will hoffen, daß ich mich durch dieses Mittel ihres Herzens bemächtigen werde.

Neulich sagte sie mir mit der ungezwungensten Art: „wie glücklich bin ich so einen Freund zu haben, wie Sie sind, dem ich ohne Scheu alle meine Zweifel vortragen kann, und der so gefällig ist mir alle zu erörtern. Wie unglücklich sind andere Mädchen, die niemanden haben, gegen den sie aufrichtig seyn könnten, und sich hernach oft durch Reden oder Handlungen, deren Kraft und Wirkung sie nicht kannten, oder deren Folgen sie nicht vorhersehen, lächerlich und oft auch verächtlich machen.“ Ich dankte ihr für das Vertrauen, dessen sie mich würdig hielt, und

drückte ihr einen Kuß auf die Hand, den sie mit einem sanften Drucke erwiderte und mit einem thranenden Blicke gegen Himmel ausrief: "Gott, wie glücklich!" ist das Mädchen, das einen redlichen Freund hat!

Die Freundschaft zwischen einem Mädchen und einem Jünglinge war mir immer bedenklich, ich glaube auch wohl, daß Mariannens Gefühl gegen mich nicht so bloß Freundschaft sey, als sie sich vielleicht selbst beredet; aber nun empfinde ich zum ersten Male, was die Sehnsucht nach Gegenliebe mit der Hoffnung sie zu erregen in dem Herzen für ein wunderliches Gemisch macht; und ich zweifle, ob die Gewißheit der Gegenliebe so ein angenehmes Gefühl erreget; doch wollte ich wünschen, ich könnte Dir bald etwas entscheidendes schreiben; denn wie glücklich wäre ich, wenn Marianne mich liebete. Was müßte es für eine Seeligkeit seyn mit einem Weibe zu leben, das wir uns selbst bildeten, das schon vor der Ehe dem thörichten Vorrechte immer Schmeicheleyen — zu hören entsagt und die Wahrheit mit offenen Armen aufgenommen hätte; mit einem Weibe, dessen Wißbegierde dem Manne täglich neue Gelegenheit gäbe sich seine Gattinn verbindlich zu machen; mit einem Weibe, das Grundsätze
und

und Religion hat. O mein Aug verliert sich in diesem frohen Ausfichten, und vielleicht sind es Täuschungen, Vorspielungen von Glückseligkeiten, die ich nie anderst als in der Ferne sehen werde. Mein, ich will meine Hoffnung nicht selbst tödten; entwickelt es sich einmal, daß Marianne wirklich nicht mehr als Freundschaft fühlte, so ist es immer noch Zeit trüben Gedanken nachzuhängen. Lebe wohl.

Vierzehnter Brief.

Marianne wird mir mit jedem Tage werther, und ich bin nun auch überzeugt, daß sie mich liebt; sie hat mir das Geständniß davon mit einer Art gemacht, die mir ein neuer Beweis war, wie wenig ihre Zunge wider das Gefühl ihres Herzens rede. Wie unermesslich glücklich bin ich nun. Ich will gern allen Aergers vergessen, den mir Mariannens übriges Geschlecht gemacht hat, und über denselben mich an den Vollkommenheiten dieses trefflichen Mädchens legen. Wenn Du sie nur sähest,